

## Wasser, Schiffe, Backsteingotik; zweiter Teil

### Einleitung

Wir lieben alte Städte, nicht um in den kleinen, oft winkligen Gassen und Häusern zu wohnen, sondern um uns am Anblick zu erfreuen. Dazu zählen auch Burgen, Schlösser, Profanbauten wie Wehrtürme und Speicher und die historischen Sakralbauten. Die Kirchen, die im Süden Deutschlands mit schlanken, hohen und spitzen Türmen gen Himmel ragen, findet man im Norden selten bzw. überhaupt nicht. Im Norden der Republik - vor allem an Nord- und Ostseeküste - sind diese Bauwerke „behäbiger“, oft aus Backsteinen. Die Entstehung des Baustils „Backsteingotik“ ist untrennbar mit der Geschichte der Hanse (ab Mitte des 12. Jahrhunderts) und deren Mitgliedsstädten verbunden und gilt als prägendes Merkmal. Der wirtschaftliche Aufschwung in dieser Zeit führte zu einer regen Bautätigkeit, für die vor allem im Bereich der Ostseeküsten in erster Linie Backstein als Baumaterial genutzt wurde. Doch diese Backsteinbauten sind nicht auf die Küstenlinie beschränkt, sie reichen weit ins Binnenland hinein. Dies wollten wir auf dieser Sommertour in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern mit eigenen Augen sehen.



Der Museumshafen.



St. Marien



... St. Marien innen.



Die Einkaufsmeile.



Fischerdenkmal.

### Greifswald

Nach der Entsorgung von Müll und Toilettenkassette geht es am nächsten Morgen weiter. Richtung Greifswald. Es sind nur 36 Kilometer. Aber es sind auch nur 20 Plätze, die für die Landyachten am Museumshafen zur Verfügung stehen. Wir hoffen wieder einmal auf unser Glück. Kommen an und sehen den Platz halbleer. Also war uns Fortuna wieder einmal hold. Wir checken ein, warten ab, weil erst um elf die Anmeldung besetzt sein soll. Als es dann eine Viertelstunde später noch nicht der Fall ist, brechen wir Richtung Innenstadt auf. Immer schön im Schatten der Häuser. Denn wie an den Tagen zuvor, meint es die Augustsonne gut mit uns.

Am Hafen geht's entlang. Schon nach wenigen Minuten sind wir in der Fußgängerzone. Tauchen ein in die Menschenmassen auf der Piste der Ladengeschäfte. Gönnen uns etwas Leckeres aus einer der Bäckereien, machen Kaffeepause bei Tchibo. Dazwischen fröne ich meiner Leidenschaft zur Backsteingotik. Bewundere die stolzen Bürgerhäuser im Stil der Hansezeit, besuche St. Marien. Sie ist eine der bedeutendsten Hallenkirchen der norddeutschen Backsteingotik. Hier wird um Spenden zur Renovierung der Orgel und des Daches gebeten. Möglichst mit viereckigem Geld. Doch weil unser Calle – wie immer bei solchen Besuchen auf dem Arm meiner Frau – nicht hineindarf, bleibt mein Portemonnaie verschlossen. Wenn vierbeinige Geschöpfe Gottes draußen bleiben müssen, gebe ich grundsätzlich auch keine Spende für zweibeinige. Die älteste und größte Kirche Greifswalds aber ist St. Nikolai von 1262/1263. Der Dom in der Stadtmitte hat einen fast hundert Meter hohen Turm. Diese Kirche ist das Wahrzeichen der Stadt.

Am frühen Nachmittag treffen wir wieder auf dem Platz ein. Ich mache es mir bequem und meine Angetraute macht ein „Mittag“essen. So hat jeder von uns seine Aufgabe. Morgen, das haben wir uns vorgenommen, fahren wir mit unseren Drahteseln nach Wieck. So wie es aussieht, ist uns das Sommerwetter auch weiterhin treu.

Greifswald zählt zu den jüngsten Städten in Ostdeutschland. Ein Viertel der 60.000 Einwohner sind zwischen 18 und 30 Jahren alt. Das findet seinen Niederschlag in innovativen Firmengründungen und interessanten Freizeitangeboten. Die Universitäts- und Hansestadt



Der Stellplatz.



Ver- und Entsorgung.



Die Sicht zum Hafen.



Schiffe im Museumshafen.



Traditionssegler.



*Durchblicke.*



*Backsteingotik.*



*Pause bei Tchibo.*



*Der Marktplatz.*

außerdem liegt in unmittelbarer Nachbarschaft der Inseln Usedom und Rügen. Damit auch in der Nähe eines der besten Segelreviere der Republik. 40 historische Schiffe warten im Museumshafen auf Sehleute, die Altstadt wartet mit drei gotischen Kirchen und zahlreichen, sehenswerten Bürgerhäusern auf. Der berühmteste Sohn der Stadt, Caspar David Friedrich, verewigte die gewaltigen Backsteinbauten in vielen seiner Gemälde. Zahlreiche universitäre Einrichtungen kann man besichtigen, ohne selbst Student zu sein. Davon gibt es übrigens rund 12.000 in der Stadt. Greifswald liegt zudem an der „Europäischen Route der Backsteingotik“ und der „Schwedenstraße“. Der „Jakobsweg“ führt ebenfalls durch die Stadt. Dazu der „Ostseeküsten-Radweg“ und der „Östliche Backstein-Rundweg“.



*Schulschiff „Greif“.*



*Blick auf den Greifswalder Bodden.*



*Wenn Boote kommen, hebt sich die Klappbrücke.*



*Kreuzfahrer „Mona Lisa“*

### **Wieck**

Weil ein Tag für Greifswald „und umzu“ nicht ausreicht, hängen wir den zweiten an. Es geht per Drahtesel nach Wieck am Greifswalder Bodden. Wieck ist ein Ortsteil der Hanse- und Universitätsstadt Greifswald mit 472 Einwohnern. Das ehemalige Fischerdorf liegt auf der nördlichen Seite der Mündung des Flusses Ryck in die Dänische Wiek, einer Bucht des Greifswalder Boddens. Bekanntestes Wahrzeichen des über 800 Jahre alten Dorfes ist die Wiecker Klappbrücke. Weitere Sehenswürdigkeiten sind der Fischereihafen, die vielen reetgedeckten Häuser und die Bugenhagenkirche. Insbesondere in den Sommermonaten ist Wieck das beliebteste Naherholungsgebiet der Greifswalder. Deshalb sind im Dorf zahlreiche Cafés, Restaurants und Hotels entstanden.

Jedes Jahr am dritten Juliwochenende findet in Greifswald-Wieck das traditionelle Fischerfest Gaffelrigg statt. Neben der Hanse Sail in Rostock ist dies mit jeweils über 50.000 Besuchern das größte maritime Volksfest in Mecklenburg-Vorpommern. Höhepunkt ist hierbei eine Regatta von Traditionsschiffen aus dem Museumshafen Greifswald, der sich auch ausländische Traditionsschiffe und viele Sportboote anschließen.

Der Name Wieck leitet sich aus dem dänischen „vik“ ab; in der altnordischen Sprache weist das Wort auf eine Bucht oder Flusseinbuchtung hin. 1248 wurde „Wico ante claustrum“ erstmals als Besitz des Klosters Eldena urkundlich erwähnt und ist damit eines der ältesten Fischerdörfer in Norddeutschland. Die Bezeichnung als „slavica villa“ oder Wendische Wieck, zur Unterscheidung von der „Denschen Wieck“ bis mindestens 1336 gebräuchlich, deutet darauf hin, dass der Ort älter als das Kloster ist.

1297 erwarb die Stadt Greifswald vom Kloster einen Streifen Land am Nordufer der damaligen Mündung des Rycks. Möglicherweise bereits zu dieser Zeit oder etwas später erfolgte die Verlegung der Ryckmündung nach Norden. Der Bodenaushub wurde auf dem verbliebenen Landstück zwischen alter und neuer Flussmündung, dem sogenannten „Remel“ gelagert. Der Besitz des „Remels“ und die Ausübung der Fischereigerechtsame wurden zum langwierigen Streitfall mit den Zisterziensermönchen im benachbarten südlich des Flusses Ryck gelegenen Kloster Eldena. Auch nach der Säkularisierung des Klosters wurde der Streit mit dem herzoglichen Amt Eldena fortgesetzt, bis es 1611 zu einer Einigung kam und ein Grenzgraben gezogen wurde.

Der Wiecker Hafen diente schon in früheren Zeiten sowohl als Fischereihafen als auch als Vorhafen für die damalige Frachtschiffahrt nach Greifswald. An der Spitze des Nordufers befand sich um 1600 ein Leuchtturm („Blüse“). Ein städtischer Vogt beaufsichtigte den Hafen und nahm die Gebühren ein. Mittels des „Baums“, eines quer zur Fahrrinne im Wasser schwimmenden Balkens, konnte die Einfahrt gesperrt werden. In der Schwedenzeit wurde 1665 an der Nordseite der Ryckmündung eine Schanze errichtet.



*Das Flüsschen Ryck*



*Wieck aus der Ferne*



*Meine Frau schaut aus.*



*Wiecker Fischerboote.*



*Wiecker Fischerhäuschen.*



*Die Klappbrücke in Aktion.*



*Die große Backsteinkirche.*



*Die „Mona Lisa“ legt ab*

Der städtische Anteil Wiecks konnte sich wegen seiner engen Grenzen nicht ausbreiten, während die Bevölkerung im ehemals klösterlichen, seit 1634 der Universität Greifswald gehörenden Teil von 245 Einwohnern im Jahr 1767 bis auf 898 Einwohner im Jahr 1852 anstieg. Mit dem Anwachsen der Segelschiffahrt wurde Wieck im 19. Jahrhundert zu einem Fischer- und Seefahrendorf. Der Hafen gehörte auch zu den wichtigsten Schutzhäfen der Küstenfischerei. Bis 1897, als die Ausflugsgaststätte „Utkiek“ erbaut wurde, befand sich am Nordufer der Ryckmündung ein Netztrockenplatz der Wiecker Fischer.

1827 verlegte die preußische Postverwaltung wegen der Versandung des Stralsunder Hafens den südlichen Punkt der Seepostlinie von Pommern zum schwedischen Ystad in den Wiecker Hafen. Zwischen Greifswald und Wieck verkehrte zu diesem Zweck eine von einem Pferd getriebene Treckschute. Diese Verkehrsverbindung ermöglichte daneben die Entwicklung Wiecks zu einem Naherholungsziel. Seit 1834 ist hier Badebetrieb nachweisbar. Die Treckschute blieb auch nach der Rückverlegung der Seepost nach Stralsund 1841 erhalten und wurde später durch Dampfboote abgelöst.

Ab 1857 wurde der Wiecker Hafen ständig ausgebaut. Der Bau der am 25. Juli 1887 eingeweihten hölzernen Zugbrücke nach holländischem Vorbild durch die Zimmerleute der Greifswalder Werft Spruth bildete den Abschluss. Die Wiecker Klappbrücke ist seitdem das weithin sichtbare Wahrzeichen des Ortes. Der Ausbau des anfänglich studentischen Sportflugplatzes im benachbarten Dorf Ladebow zu einem militärischen Fliegerhorst in den Jahren 1934 bis 1939 führte dazu, dass der Turm der Wiecker Kirche deutlich gekürzt wurde, weil er sonst den Flugbetrieb behindert hätte.

Am 1. April 1939 wurde Wieck gleichzeitig mit Eldena und Ladebow nach Greifswald eingemeindet. Am 13. Mai 1944 tötete die einzige im Zweiten Weltkrieg auf den Ort fallende Fliegerbombe auf dem Kirchplatz 25 Menschen.

Wieck ist seit 1954 Heimathafen des Segelschulschiffs Greif (ex Wilhelm Pieck). Als Namensgeber diente der damalige Präsident der DDR, Wilhelm Pieck, der auch an der Jungfernfahrt teilnahm. 1954 erfolgte die Übernahme durch die Gesellschaft für Sport und Technik. Später entstand in Wieck die GST-Marineschule „August Lütgens“. Die Wilhelm Pieck war das einzige Hochseesegelschiff der DDR und führte meist Reisen in der Ostsee zu Häfen in der Volksrepublik Polen und der UdSSR durch. Nach der Wende 1990 wurde das Schiff von der Stadt Greifswald übernommen und 1991 in Greif umbenannt.



*Ueckermündes Hafen.*



*Der Stellplatz mit der Sicht zur Stadt.*



*Angelvergnügen mitten in der Stadt.*



*Stellplatzblick auf den Hafen.*

## **Ueckermünde**

Da es von Greifswald nach Ueckermünde nur rund 70 Kilometer sind, haben wir am Mittwochmorgen noch Zeit. Können in Ruhe frühstücken und langsam, ganz langsam den Troll wieder reisefertig machen. Planen, so zwischen halb elf und elf am Ziel anzukommen. Schließlich müssen ja auch dort die ersten Wohnmobile den Platz verlassen haben, damit wir einen erhalten. Dann geht's los. Mal schneller, mal langsamer, je nachdem, ob wir flotte Pkw oder langsame Lkw vor uns haben. Mal „segeln“ wir unter Alleebäumen gen Osten, mal begleiten uns grüne Wiesen und abgeerntete Getreidefelder. Und kommen genau um halb elf am Platz an der Uecker an. Allerdings mit ungeplantem Umweg. Bei unserem Besuch vor ein paar Jahren ging es quer durch die Stadt. Das geht heute nicht mehr. Die Verwaltung hat dem einen Riegel in Form von dicken Pollern vorgeschoben. Leider weiß das unser Navi nicht und versucht uns, auf der alten Trasse zum Ziel zu bringen. Da hilft wieder einmal meine Copilotin. Ich fahre ganz langsam und halte an, als ich mich dem nächsten Fußgänger am



*Der Schlosssturm.*



*Alte Steinschleuder.*



*Der Hafen kanal.*



*Geradeaus der Stellplatz.*



*Die Hauptstraße.*



*Poller sperren den Weg.*



*Das Lokal „Freundschaft“*



*Blick auf den Hafkanal.*



*Die Stadtsilhouette.*



*Heute ist Markttag.*



*Blick auf den Schlossturm.*

rechten Fahrbahnrand nähere. Sie kurbelt das Fenster der Beifahrerseite herunter und fragt. Erhält eine Antwort, die sich in etwa so anhört: „Sie müssen über die nächste Kreuzung, bei der zweiten biegen Sie links ab. Dann fahren Sie bis zum nächsten Kreisell. Zweite Ausfahrt und weiter, bis ein weiterer Kreisell kommt. Dann wieder zweite Ausfahrt. Bei der nächsten Kreuzung links. Dann ist es nur noch ein kurzes Stückchen weiter auf der rechten Seite.“ Zum Glück behalten wir alles und kommen tatsächlich nach kurzer Zeit am Platz an.

Zum Vergleich mit Greifswald ist Ueckermünde ein Dorf. Verkehrs- und publikumsmäßig. Doch wir stellen fest, dass sich in den vergangenen Jahren viel getan hat. Der Tourismus ist ein Trumpf, mit dem auch hier Geld gemacht wird und gemacht werden soll. Die Innenstadt zeigt sich im „Sonntagsstaat“. Huckeliges Kopfsteinpflaster ist feinstem Klinker gewichen. Fassade an Fassade glänzt in frischer Farbe. Von keinem Haus bröckelt mehr der Putz, von ein paar „alten Hütten“ in Nebenstraßen einmal abgesehen. Offene Tür in der St.-Marien-Kirche. Leider dürfen auch hier keine Vierbeiner das Haus Gottes betreten. Und es dürfen auch keine Fotos gemacht werden. Im Vorraum passt eine „Tempelwächterin“ auf, dass sich auch jeder Besucher an diese Vorschrift hält. Ob sie auch kontrolliert, dass alle Sehleute einen Obolus in den aufgestellten Spendenkasten stecken, kann ich nicht feststellen. Wir halten uns an unseren Vorsatz: Wo unser kleiner Zwergteckel nicht hineindarf, geben wir auch keine Spende.

Auf dem Marktplatz ist - vor Jahren hatten wir dasselbe Glück - Markttag. Mit Händlern aus der Stadt und der Umgebung. Da reicht das Angebot vom „fangfrischen“ Fisch über Honig aus eigener Imkerei bis hin zu den Klamottenständen unserer ausländischen Mitbürger mit dunkler Hautfarbe. Nach einer Platzrunde geht's weiter die Hauptstraße entlang. Es ist nicht weit, bis die Läden aufhören. Ueckermünde ist eben nicht Bremen, nicht Hamburg aber auch nicht Grömitz oder Timmendorf. Auf dem Rückweg zum Troll kehren wir in der „Freundschaft“ ein. Ein soziales Lokal, in dem Eisbein mit Sauerkraut und Erbsenpüree noch für 5,- Euro zu haben sind. Jägerschnitzel mit Pommes und kleinem Salat für 5,80 Euro oder Wurstgulasch mit Nudeln für 4,- Euro. Für alle, die auch dort in einfachem aber sauberen Ambiente speisen möchten: Das Angebot findet sich wenige Meter links hinter der Brücke, wenn man vom Stellplatz an der Uecker kommt.

Frisch gestärkt besuchen wir das Rathaus, das im ehemaligen Schloss untergebracht ist. Werfen einen Blick ins Haffmuseum, bummeln ein Stück an der Uecker entlang und kehren anschließend zum Troll zurück. Bei hochsommerlichen Temperaturen und einem blauem Himmel mit lauter Schönwetterwolken machen wir es uns vorm Troll bequem. Schatten spenden dabei unsere großen Badetücher, fein säuberlich an einer „Wäscheleine“ an der ausgefahrenen Markise aufgehängt. Einzige Unterbrechung an diesem Sommersonnennachmittag: Eine Beauftragte der Stadt kommt vorbei, um die Kurtaxe zu kassieren. Ich mache ihr klar, dass aus Brüssel durch ein Urteil erst in jüngster Zeit Kurtaxen an Orten verboten wurden, die keine Kurorte sind. Das beeindruckt sie zwar nicht, aber sie verzichtet nach dem Hinweis, dass wir bereits am nächsten Morgen weiterfahren würden.

Der Blick zurück: Die Stadt am Stettiner Haff stammt aus dem Mittelalter. 1178 wurde sie erstmals urkundlich erwähnt. 1223 erscheint „Ueramund“ in den Urkunden. 1260 erlangt sie Stadtrechte. 1473 legt sie ein Blitzschlag in Schutt und Asche. 1546 wird das Schloss gebaut. 1624 schlägt die Pest zu, 1631 fallen einem Feuer 40 Häuser zum Opfer. 1639 gibt es nur noch zehn bewohnbare Häuser. 1800 wird der Ueckerkanal gebaut. 1818 wird Ueckermünde Kreisstadt, 2001 staatlich anerkannter Erholungsort. 2010 feiert Ueckermünde 750-jähriges Bestehen.

Der Hafen - heute in erster Linie für die Sportschiffahrt - war früher wichtiges Wirtschaftspotenzial für Fischer, Händler und Bootsbauer. In Ueckermündes Werften wurden hunderte seetüchtige Boote gebaut. Wie es sich damals lebte, kann im Haffmuseum nachempfunden werden. Da finden sich Exponate früherer Jahrhunderte. Kanonenkugeln aus Stein,



*St. Marien.*



*Nette Infotafeln.*



*Schöne Fassade.*



*...und noch eine.*



*Das Fischerdenkmal.*



*Kleine Schweinerei.*

Geräte der Fischer, Schuster, Haushaltsgegenstände, Bahnlaternen, Zeugnisse der Gießerei- und Ziegelgeschichte. Vom 27 Meter hohen Schlossturm blickt man über die Stadt und über das Stettiner Haff. Bei guter Sicht sogar bis zu den Krananlagen von Swinemünde in Polen.

Nicht zu vergessen ein Abstecher zu St. Marien. Die Kirche aus dem Jahre 1766 bietet Platz für fast 1.000 Menschen. Sie hat einen prächtigen Altar, eine kürzlich sanierte Deckenmalerei, eine kostbare Orgel und Kronleuchter aus dem 17. Jahrhundert. Altargeräte und Taufbecken stammen aus dem Jahr 1683. Ich hätte gern ein Foto aus dem Innern in den Text eingebaut, doch Fotos und Hunde sind in dem Sakralbau verboten.

Sehenswert ist auch das ehemalige Schloss, in dem heute Stadtverwaltung und Museum untergebracht sind. Seine Ursprünge liegen in einer Burg, die vermutlich im 12. Jahrhundert errichtet wurde. Auf ihren Resten entstand ein Schloss, das früher vierflügelig war und dem pommerschen Landtag oft als Versammlungsstätte diente. Nachdem das Gebäude durch Kriege und Verfall so heruntergekommen war, dass eine Restaurierung nicht mehr lohnte, baute Herzog Philipp I. 1546 ein neues Schloss. Davon sind heute noch Turm und Südflügel erhalten. Die anderen Teile wurden abgerissen.

### **Neustrelitz**

Jetzt könnte ich schreiben: „Am nächsten Morgen weckte uns die Sonne“. Das wäre allerdings gelogen. Wir hatten die Rollos an den Fenstern zugezogen, auch die Oberlichter waren dicht. Aber irgendwie werden wir immer zwischen sieben und halb acht wach. Sommers wie winters. Auch Zuhause. Der Tag beginnt, indem meine Angetraute Calle an die Leine nimmt und mit ihm Gassi geht. Danach wird Kaffee gekocht. Oft noch abgewaschen, weil vom Vortag noch etwas in der Spüle steht. Ich gebe im Navi das nächste Ziel ein. Wenn es nur wenige Kilometer sind, machen wir in aller Ruhe „klar Schiff“. Ist der nächste Stellplatz weit entfernt, muss alles ein bisschen schneller gehen. Angepeilt ist an diesem Morgen Neubrandenburg. Rund 70 Kilometer weit weg. Also noch jede Menge Zeit. Zum Kassettenentleeren, zum Auffüllen des großen Tanks, zum Müll entsorgen. Die ersten Mobile haben bereits den Platz verlassen. Dann starten auch wir.

„Waren wir schon einmal in Neubrandenburg?“ frage ich meine Frau. „Nö“, antwortet sie. Doch als wir nach knapp zwei Stunden um die Ecke hinter dem Wassersportzentrum auf dem Stellplatz eintrudeln weiß ich, da waren wir schon einmal. Damals wollte der Platzwart keinen kleinen Teckel in seiner Anmeldebude dulden. Wies uns harsch an, doch gefälligst zwei Meter Abstand zu ihm zu halten. Und - das ist nicht zu übersehen - sind trotz der weiten Wege in die Stadt, die meisten Flächen besetzt. Nur direkt hinter der großen und hohen Bootshalle sind noch einige frei. Die in der Beschreibung direkte Lage am Wasser hatte mich schon beim ersten Besuch vor Jahren „gewurmt“. Denn zur See-Fläche hin gibt's einen breiten Grünstreifen mit Büschen und Bäumen, der blickdicht ist. Wer wirklich Wasser sehen will, der muss sich auf die Socken machen und gut hundert Meter zum Fußweg am See zurücklegen.

Also gucken wir uns das nächste Ziel aus. Kommen auf Neustrelitz. Wenden unseren Wagen und sind in wenigen Minuten wieder auf der Durchgangsstraße. Knapp 30 Kilometer. Kein Problem. Es dauert eine knappe halbe Stunde, bis wir am Stellplatz am Hafen ankommen. Noch nicht einmal der Hälfte der Flächen sind besetzt. Großzügig bemessene Boxen, drei Reihen als Einzelbuchten, eine Reihe mit Boxen für jeweils zwei Wagen. Da stören selbst die beiden Gespannfahrer nicht, die mit ihren Pkw samt Hänger Flächen belegen, die eigentlich nur für Mobile vorgesehen sind. Und dazu ein Ambiente, wie es sich Womofahrer eigentlich wünschen. Mit Blick zum Hafen, der mit wenigen Schritte zu erreichen ist. Mit Strom, WC und Dusche für wenige Cent.

Nach dem Mittagessen und der selbst verordneten Ruhepause, machen wir uns auf die Socken. Auch hier waren wir vor Jahren schon einmal und freuen uns, Bekanntes noch einmal zu erleben. Bergan geht's zum Marktplatz. Hier heißt es aufgepasst, um nicht von den unablässig den Kreis durchfahrenden Blechkisten „auf Trab“ gebracht zu werden. Er ist übrigens der Kern der spätbarocken Stadtanlage und wurde 1733 von Cristoph Julius Löwe aus Braunschweig angelegt. Alles überragt von der Stadtkirche. 1778 von Leibmedicus Verpoorten erbaut. von Buttell 1831 mit einem 45 Meter hohem Turm ausgestattet. Weiter geht's in die Fußgängerzone, die Einkaufsmeile. Geschäft reiht sich an Geschäft, quer durch alle Branchen. Meine Holde kann der Auslage eines Modegeschäfts nicht widerstehen. Mit einem neuen Top für sich kommt sie nach einer Weile wieder zurück. Zwischendurch - damit es mir vor dem Laden wohl nicht zu langweilig wird - bringt mir die Inhaberin einen Bonschen.

Es dauert eine Weile, bis wir auch die letzte Auslage begutachtet haben. Dann kommt als



*Der Platz.*



*Der Hafen in Platznähe.*



*Noch einmal: der Hafen.*



*Übergroßes Denkmal für die Strelitzie*



*Stadtkirche von außen*



*... von innen.*



*Der Marktplatz.*



*Wasserspiele.*

krönender Abschluss ein Eisbecher „obendrauf“. Den Gang durch den Park sparen wir uns, den haben wir bereits bei unserem vorigen Besuch besichtigt. Am Troll angekommen, gibt es die zweite Kuchenportion vom Ueckerländer Bäcker samt einem - das sei ehrlicherweise gesagt - vorzüglich aufgegossenem Tee, den mir meine Ingrid vor dem Mobil serviert. Inzwischen ist der Platz bis auf ein paar Flächen belegt. Mit Wohnmobilen und Gespannfahrern. Als es langsam Abend wird, kann ich zufrieden feststellen, dass wieder einmal ein schöner Tag zu Ende geht. Morgen soll es weitergehen, Richtung Heimat.

Zur Geschichte: In der Mecklenburgischen Seenplatte, gründeten die Herzöge von Mecklenburg-Strelitz im Jahr 1733 die Residenzstadt Neustrelitz. Ein Bummel durch die Straßen der denkmalgeschützten Altstadt erinnert an die Blütezeit der Residenz im 19. Jahrhundert. Sehenswert ist der Schlossgarten, eine grüne Oase am Rande der Innenstadt, mit einer barocken Mittelachse, zahlreichen Skulpturen und Brunnen, alten Bäumen und romantischen Spazierwegen. Er wurde 1729 bis 1731 angelegt und im 19. Jahrhundert nach Plänen von Peter Josef Lenné im englischen Stil erweitert. Zu diesem Gartenensemble am Rande der Innenstadt gehören Bauten, wie die neugotische Schlosskirche, die klassizistische Orangerie, der Marstall, der Hebetempel und die Gedächtnishalle für Königin Luise von Preußen. Hier wandelt der Besucher auf den Spuren der populären preußischen Königin, die eine geborene Prinzessin zu Mecklenburg-Strelitz war und die 1810 nahe Neustrelitz auf Schloss Hohenzieritz starb

Neustrelitz entstand als spätbarocke Planstadt, nachdem die wenige Kilometer entfernte ursprüngliche Residenz Strelitz im Jahr 1712 abgebrannt und zwischen 1726 und 1731 ein Jagdschloss am Zierker See zum neuen Residenzschloss ausgebaut worden war. Das Herzogtum Mecklenburg-Strelitz entstand aufgrund der letzten mecklenburgischen Landesteilung. In dem kleinen Fürstentum konnte der territorialstaatliche Absolutismus, der in den meisten anderen deutschen Kleinstaaten existierte, nicht durchgesetzt werden.

Europaweit einzigartig ist der vom quadratischen Markt ausgehende achtstrahlige Straßenstern in direkter Nachbarschaft des weitläufigen Schlossgartenareals. Einen herrlichen Rundblick auf die Stadt und ihr Umland genießt der Neustrelitz-Besucher von dem im toskanischen Stil erbauten Turm der Stadtkirche aus. Im 19. Jahrhundert wurde das Stadtbild von Neustrelitz baulich durch den Schinkelschüler Friedrich Wilhelm Buttell geprägt, der im Auftrag des Großherzogs Kirchen, Repräsentanzbauten und Wirtschaftsgebäude errichtete. Nach Plänen Buttells wurde 1840 bis 1842 auch der Kammerkanal erbaut, die schiffbare Verbindung bis nach Berlin und Hamburg. Ein Hafen am Zierker See entstand. Mit der Eröffnung des Eisenbahnverkehrs von Berlin nach Stralsund (1877/78) bzw. Rostock (1886) erhielt der Fremdenverkehr in Neustrelitz Aufschwung. Die Seen um die Stadt waren insbesondere in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts „Badewannen“ der Berliner.

Das Residenzschloss wurde Ende des Zweiten Weltkrieges zerstört und später abgetragen. Zum erhalten gebliebenen schönen Schlossgartenensemble mit seinen Skulpturen, Brunnen und alten Bäumen gehören Bauten wie die neugotische Schlosskirche, die klassizistische Orangerie, der Marstall, der Hebetempel und die Gedächtnishalle für Königin Luise von Preußen. Die Gemahlin von Friedrich Wilhelm III. war eine geborene Prinzessin zu Mecklenburg-Strelitz. Einer ihrer Söhne wurde als Wilhelm I. deutscher Kaiser, eine Tochter Zarin von Russland. Königin Luise starb am 19. Juli 1810 nahe Neustrelitz auf Schloss Hohenzieritz.

Dass Neustrelitz sich als kulturelles Zentrum der Seenplatte versteht, beweist die Stadt mit zahlreichen Veranstaltungen und Festen. Der malerische Schlossgarten ist im Juni/Juli Schauplatz der Festspiele im Schlossgarten und wechselnden Freilicht-Operetteninszenierungen des Landestheaters Neustrelitz. Im Sommer stehen auch Auftritte der Deutschen Tanzkompanie, des weltbekannten in Neustrelitz beheimateten Tournee-Tanztheaters auf dem Programm.

Für Liebhaber der Bildenden Kunst öffnet Neustrelitz von Mai bis September die Plastikgalerie in der Schlosskirche und präsentiert dort die Traditionen bedeutender figürlicher Plastik Deutschlands. Zum vielfältigen Kulturangebot der Stadt gehören außerdem Expositionen des städtischen Museums, die Alte Kachelofenfabrik mit Kino und Galerie, die Hofkonzerte mit Weltmusik in Klein Trebbow sowie der Kunstpfad mit modernen Skulpturen um den Zierker See.



*Die Einkaufsmeile.*



*Ein Ulanenboot.*



*Der Partnerschaftsbaum*



*... und seine  
Inscription.*

Die Residenzstadt Neustrelitz besitzt mit der aus dem südlichen Afrika stammenden Blume *Strelitzia reginae* ein wahrhaft königliches Symbol. Joseph Banks, der englische Naturforscher und Direktor der Königlichen Gärten in Kew, benannte die exotische Schönheit 1773 nach der Heimat der von ihm verehrten Queen Charlotte, die aus dem herzoglichen Haus Mecklenburg-Strelitz stammte. 1818 machte die Königin die Strelitzie ihrer Familie in Mecklenburg-Strelitz zum Geschenk. Zunächst wurde die Staude in Hohenzieritz, später in Neustrelitz in der fürstlichen Orangerie am Schlossgarten gehalten. Dort gelangte sie 1822 zum ersten Mal in Deutschland zur Blüte. Seit 1995 ist die Strelitzie die Stadtblume von Neustrelitz.

## Dömitz

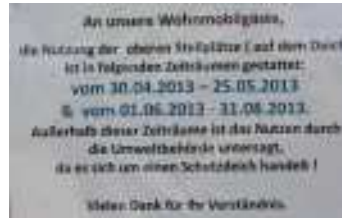
Heute ist Dömitz unser Ziel. Die Stadt an der Elbe. Sie gehörte zu DDR-Zeiten zum Grenzgebiet und ist die südlichste Gemeinde in Mecklenburg-Vorpommern. Sie liegt im Dreiländereck Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Brandenburg. Außerdem ist sie Endpunkt der Müritz-Elde-Wasserstraße, die die Elbe mit der oberen Havel verbindet. Wir sind schon früh auf den Beinen, ääh Rädern, um die 170 Kilometer zurückzulegen. Bei Sonnenschein und blauem Himmel ohne ein Wölkchen geht's los. Immer Richtung Südwesten. Den oft einladenden Orten, den Sehenswürdigkeiten links und rechts der Straße schenken wir keine Beachtung. Schließlich wollen wir um die Mittagszeit am Zielpunkt sein.



*Blick aus dem Womofenster.*



*Der Lageplan Dömitz.*



*Eingeschränkte Zeiten.*



*Der Stellplatz in Dömitz.*



*Altstadt Dömitz*

Gegen halb eins treffen wir an der Schleuse in Dömitz ein. Müssen uns erst einmal orientieren. Unser Navi soll uns zum Hafenplatz 3 bringen. Und prompt fahren wir daran vorbei. Nach 500 Metern merken wir es und drehen um. Erneuter Anlauf. Diesmal schaffen wir es, die Einfahrt zu den Stellplätzen liegt linker Hand, vorbei an einem unübersehbaren Lokal, der Hafengastronomie. 500 Meter weiter stehen wir endlich am Ufer der Müritz-Elde-Wasserstraße. Mitten im Grünen und doch nicht allzuweit von der Stadt, von Supermärkten, von der Schleuse und einem Campingplatz entfernt. Sogar mit Strom- und Wasser. Acht Euro fürs Stehen und zwei Euro pauschal für den Strom. Da kann man nicht meckern. Oben auf dem Deich sind eingeschränkte Stellzeiten. Da heißt es: Vom 30. 4. bis 25. 5. und vom 1. 6. bis zum 31. 8. dürfen dort Wohnmobile parken. Außerhalb dieser Zeiten ist es auf dem Deich verboten.



*Elbblick.*



*Einkaufsstraße.*



*Hier wird bezahlt.*



*Nicht alles ist renoviert.*

Wir stellen den Kühlschrank von Gas und 12 Volt auf elektrisch um, verriegeln unseren Troll und marschieren los. Anfangs geradeaus bis zur Hauptstraße, dann links Richtung Stadt. Lassen uns - weil Mittagszeit - beim Griechen bewirten und setzen dann gestärkt unseren Weg fort. Und wie so oft, stimmt die Entfernungangabe in den Reiseführern nicht. Aus dem gut einen Kilometer werden am Ende gute zwei, bis wir im Zentrum von Dömitz ankommen. Wir bewundern die große, backsteinerne Johanneskirche, können sie leider nicht von innen sehen. Wegen Vandalismus und wohl wegen vorkommender Diebstähle kann das Gotteshaus nicht unbeaufsichtigt geöffnet werden. Schade.



*Die Schleuse.*



*Altes und ganz Altes.*



*Besuch nach Anmeldung.*



*Am Kirchplatz.*

Also bummeln wir weiter durch die Altstadt Richtung Festung. Das ist hier die eigentliche Attraktion. Uns fällt dabei auf, dass etliche Geschäfte geschlossen und die Fenster zugeklebt, eine Vielzahl von Privathäusern in einem schlimmen Zustand und vom Verfall bedroht sind. „Das passiert oft dann, wenn sich die Altbesitzer melden. Ihre Häuser zurückerhalten und sich dann nicht darum küm-



*Müritz-Elde-Wasserstraße.*

mern“, erklärt uns eine Frau, die im Ort wohnt und offensichtlich die Verhältnisse kennt. „Mitunter gibt es auch Streit zwischen Erbegemeinschaften. Das Ergebnis sehen Sie dann hier“, sagt sie und zeigt auf ein verkommendes Wohnhaus.

Nach geraumer Zeit und beinahe runden Füßen erreichen wir die Festung am Rande der Stadt. Eine der dicken und hohen Mauern, die von einem breiten Graben umgeben sind, wird gerade restauriert. Durch das imposante Eingangstor gelangen wir ins Innere. Stauen über die großen und kleineren Gebäude, über die Kasematten und die Räume der Kommandanten. Und erleben eine Hochzeit mit. Ein Brautpaar, just in einem Saal der Festung getraut, geht von Fotografierstation zu Fotografierstation. Von der Treppe des Hauptgebäudes über den weiträumigen Hof bis zum Foto am alten Geschütz. Ihm folgt die Hochzeitsgesellschaft von Foto zu Foto. „Alle Achtung, ein geduldiges Volk, das nicht sofort zu den vollen Schüsseln und Gläsern eilt“, denke ich.

Für uns geht es zurück zum Wagen. Die Luft hat sich etwas abgekühlt. Leider nur etwas. Wolken sind inzwischen aufgezogen. Wir freuen uns, dass es nicht mehr ganz so heiß ist. Im Troll haben wir Gelegenheit, unsere Füße auszustrecken und uns von dem anstrengenden Trip zu erholen.

Die Geschichte: Der Name Dömitz stammt vom altpolabischen Domalici und lässt auf erste slawische Siedler schließen. Von 1235 gibt es Belege für eine westlich des Ortes auf einer Elbinsel gelegene Burg. Erste Erwähnung findet die Stadt 1259. 1505 wurde ihr das Stadtrecht verliehen. Mehrmals wechselten die Besitzer, bis Dömitz 1376 endgültig am Mecklenburg fiel. Im Dreißigjährigem Krieg fiel die Festung Dömitz mal an Wallenstein, mal wurde sie von kaiserlichen, mal von schwedischen Truppen besetzt. Nach 1747 verlor die Festung an Bedeutung. Mit dem Bau der Eisenbahn wurde Dömitz wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Um 1900 hatte sich der Hafen zu einem der wichtigsten Umschlagplätze an der Elbe zwischen Hamburg und Magdeburg entwickelt. Die Verkehrsverbindungen führten zur Industrieansiedlung wie dem Dynamitwerk am Stadtrand. 1934 bis 1936 wurde eine Elbrücke nach Dannenberg gebaut. 1945 wurden Straßen- und Eisenbahnbrücken gesprengt.

Wirtschaftlichen Niedergang gab es, weil Dömitz zum Sperrgebiet der innerdeutschen Grenze gehörte. Erst in den 1970er Jahren wurden einige Restriktionen nach umfangreichen Ausbau der Grenzsicherungsanlagen gelockert. Nach der Wende wurde 1992 die Straßenbrücke über die Elbe neu errichtet. Ab 1991 wurde der historische Stadtkern und die Festung im Rahmen der Städtebauförderung gründlich saniert.

Die Festung Dömitz wurde 1559 bis 1565 durch Herzog Johann Albrecht auf den Resten der alten Burg errichtet. Orientiert an der italienischen Fortifikationskunst entstand die stärkste Grenzlandfestung Mecklenburgs in der Form eines Pentagons, eines regelmäßigen Fünfecks. Sinn und Aufgabe der Flachlandfestung war die Sicherung der Südwestgrenze Mecklenburgs, die Kontrolle der Elbübergänge sowie die Sicherung der Elbzolleinnahmen. Die größte militärische Bedeutung erlangte die Festung im Dreißigjährigen Krieg. Auch die Generäle Tilly und Wallenstein nutzten die Festung in ihren Feldzügen. Prominentester „Gast“ war der norddeutsche Schriftsteller Fritz Reuter. Er verbrachte seine „Festungstid“ in Dömitz von 1839 bis 1840. 1894 wurde die Festung als militärisches Objekt aufgelöst. Seit 1975 steht die Anlage unter Denkmalschutz und ist heute die besterhaltene Renaissancefestung in Norddeutschland.

Am nächsten Morgen zeigt sich uns beim Blick aus dem Wagenfenster einm bedeckter Himmel. Nicht ein Sonnenstrahl ist zu sehen. Alles Grau in Grau. Aber es ist trocken. Und das ist ja auch schon etwas. Ich gehe davon aus, dass wir drei Stunden Fahrt vor uns haben, um nach Hause zu kommen. Wenn uns kein Stau einen Strich durch die Rechnung macht. Also bleibt jede Menge Zeit fürs Frühstück. Fürs Kaffeetrinken und fürs klar Schiff machen. Doch wenn man auch alle zu erledigenden Aufgabe in aller Ruhe angeht, irgendwann ist man damit fertig.



*Das alte Rathaus hat einen Turm neben sich stehen.*



*Die Schleuse.*



*Festungsheirat.*



*Vor dem Verfall.*



*Eingang zur Festung.*



*Dicke Mauern.*



*Ausstellungsvitrinen.*



*Mächtige Gebäude.*



*Im Innern der Festung.*



*Tor im Innern.*



Also „Leinen los“, auf geht's. Immer nach Westen. Anfangs läuft alles glatt. In den Ortschaften haben wir die „grüne Welle“ auf unserer Seite. Keine rote Ampel bremst unseren Lauf. Einzig die immer wieder am Straßenrand auftauchenden „Starenkästen“ alter Fertigung und die neuen wie Kunstwerke aussehenden Blitzsäulen zügeln unseren Vorwärtsdrang. Ich will mir nicht noch am letzten Tag einen Strafzettel einhandeln. Also hübsch aufs Tempo achten. Dann hat es uns aber doch noch „erwischt“. Beim Wechsel von der der A 7 auf die A 1 fahre ich eine Auffahrt zu früh auf die neue Trasse. Lande auf der Autobahn nach Hamburg statt nach Bremen und gerate damit in einen sechs Kilometer langen Stau.

Bis zur nächsten Abfahrt und damit der Korrektur des Fehlers geht es nun Meter für Meter vorwärts. Im Stop and go, im Schrittempo. Ganz Ungeduldige flitzen auf dem Standstreifen an uns vorbei. Mich juckt's ebenfalls. Doch ich traue mich nicht. Bei meinem ganz persönlichen Glück steht dann vorn an der Ausfahrt ein Mann in blauer Uniform und bittet mich zur Kasse. So wird meine Geduld auf eine harte Probe gestellt. Nach einer halben Stunde komme ich endlich an der Abfahrt an. Die bringt mich auf die andere Seite der Autobahn und damit in die richtige Richtung. Erst kurz vor Bremen geraten wir in einen weiteren Stau. Zum Glück löst sich der jedoch bald auf. Nun geht es wieder flott voran. In Sittensen verlassen wir die A 1.

Nach zwei Wochen Pause müssen nun auch die Scheibenwischer wieder arbeiten. Anfangs sind nur ein paar Tröpfchen auf der Frontscheibe zu sehen. Dann kommt es knüppeldick. Die Gummilippen schaffen den Regen kaum, der uns nun fast die Sicht auf die Straße nimmt. „Das ist nur ein Gewitterschauer“, sehe ich es positiv. Und behalte recht. Nach einigen Kilometern lässt die nasse Fracht vom Himmel nach. Es wird wieder trocken. Trocken erreichen wir Steden, parken den Troll zum Entladen vor unserem Haus ein. Calle flitzt im Garten hin und her, schnüffelt hier und schnüffelt da. Nimmt wieder Besitz von seinem Territorium. Unterdessen packen wir aus, was auszupacken ist. Kurz: Der Alltag hat uns wieder.



*So sieht's in der Festung aus.*



*Einer der Räume.*



*Ausstellungsvitrinen.*